



Den Respektlosen und Gierigen präsentiert der Wald die Rechnung. Der Tiger kassiert, gezahlt wird mit dem Leben.

gegen einen Baum, der Aufprall machte ihn fast bewusstlos. «Eine Tigerpranke war auf meiner Brust, die andere auf meinem Kopf.» Seine Begleiter eilten zu Hilfe und vertrieben den Tiger mit Stöcken und Geschrei. Ali überlebte, schwer verletzt.

Tiger sind blitzschnell und in den Sundarbans amphibisch, im Wasser wie auf dem Land gefährlich. Sie gelten als starke Schwimmer. Ein Boot, das nur von einem Mann gerudert wird, sollen sie einholen können. Und sie sind clever. Mistry weiss noch, wie ein Tiger ihn und seine Begleiter im Boot einmal abpassen wollte – er folgte ihnen hinter den Büschen. Doch sie bemerkten es. «Der Tiger beobachtet seine Beute und wartet auf einen günstigen Moment. Dann greift er an.»

1500 Franken für ein Leben

Kürzlich habe es einen alten Krabbenfischer getroffen, erzählt mir Banerjee auf dem Schiff. Immer tiefer schiebt es sich ins Labyrinth, durch enger werdende Kanäle, deren Ufer nun näher rücken. Ein Krokodil kühlt sich im Schlamm. Auch sie werden von Bengalen als Menschenfresser gefürchtet. Eisvögel lassen sich blicken, Axishirsche, Warane, Rhesusaffen; nur keine Tiger. Im Dorf arrangieren wir ein Treffen mit Koushalya, der Witwe des Krabbenfischers, und ihrem Sohn Krishnapada. Als Banerjee den Polizeireport vorliest, bricht sie fast zusammen – sie ist nun eine Tigerwitwe.

Am Morgen um 4 Uhr 30 attackierte ein Tiger das am Ufer liegende Boot. Er kam von hinten, packte ihren Mann vor den Augen der zwei Begleiter und schleifte seinen Körper in den Dschungel – man fand ihn nie wieder. Banerjee sagt, dass sie eine staatliche Entschädigung erhalten werde, da ihr Mann eine Genehmigung gehabt habe: umgerechnet 1500 Franken – für ein Leben; dazu 1500 Franken von der Lebensversicherung. Krishnapada erwägt, damit einen Laden zu eröffnen. Die beiden seien noch gut dran, meint Banerjee. Wer illegal in den Wäldern unterwegs ist, wird

bestraft, und die Hinterbliebenen erhalten im Todesfall nichts. Also schweigen sie. Und trauern leise.

Trotzdem zieht es die verarmten Bewohner in die Wälder, auch wenn es illegal ist. Sie fischen, fällen Bäume, sammeln Holz. Manche wildern auch, was die Beutetiere der Tiger verknappt. Und so kommen die Raubkatzen in die Dörfer. «Du hörst sie nicht», sagt Mistry. «Aber plötzlich wird es totenstill.» Die Tiere geben keinen Mucks von sich. Sie wissen: Der Tod geht um. «Der Tiger kommt aber nicht, um Menschen zu töten. Er sucht nur Vieh. Da ist mehr dran.» Wie Banerjee ist er überzeugt, dass Sundarbartiger keine notorischen Menschenfresser sind. «Dringen Menschen ins Revier des Tigers ein, betrachtet er sie als Beute.» Doch wenn ein Tiger ins Dorf kommt, passiert oft nichts; er weiss, dass dies nicht sein Revier ist, und verhält sich anders. Unglücksfälle geschehen meist, weil Tiger, provoziert und von Menschen umringt, in die Enge getrieben werden. Sie sehen dann keinen Ausweg mehr und greifen an, was für sie oft tödlich endet, weil sich die Menge rächt. Einmal, erzählt Mistry, habe sich ein Tiger nachts ins Haus eines alten Mannes geschlichen. «Er sprang aufs Bett, trat sogar auf den schlafenden Mann. Aber er liess ihn in Ruhe!» Doch im Wald jagt er alles, nimmt, was er kriegen kann – auch Menschen. Denn das Terrain ist schwierig und die Beute rar.

Tigerangriff aus dem Wasser

Sogar aus dem Wasser heraus sollen Tiger in Boote gesprungen sein, um Menschen zu attackieren. «Zwei Mal habe ich es erlebt», sagt Anil Mandal. Seit über fünfzig Jahren ist er in den Sümpfen unterwegs. Er erlebte es im Mondlicht. Der Tiger schwamm vom Ufer zum Boot vor ihm, wuchtete sich hinein und griff an. Er packte den Mann, schwamm mit ihm zurück und zerrte den Körper in den Dschungel.

Die Dämmerung bricht herein. Ich bin allein an Deck. Zikaden und Frösche lassen das Abendkonzert erklingen, während sich weiter weg drei Fischerboote an einer Flusskreuzung sammeln. Kleine Kochfeuer werden entfacht. Auch Schmuggler und Piraten treiben sich in den Sümpfen herum. Mancher Bengale wurde schon wegen Lösegeld entführt. Oder er verschwand spurlos, nachdem er eingeschlafen und sein Boot ans Ufer getrieben war, wo die Tiger lauern. Die Axis-hirsche, die eben noch schräg gegenüber auf der Insel grasten, sind plötzlich weg, abgetaucht ins Dickicht. Was hat sie verschreckt? Das, was da im Fluss schwimmt? Es macht Wellen. Sollte das etwa ... Aufgeregt blicke ich durch mein 8x56-Glas: ein Tiger! Shir Khan wechselt das Ufer.

Manche Bengalen glauben, dass die Tiger den Wald bewachen, dass sie die Respektlosen und Gierigen bestrafen, wenn sie ihn plündern und mehr nehmen, als sie brauchen. Dann präsentiert der Wald die Rechnung: Der Tiger kassiert, gezahlt wird mit dem Leben. Seine Macht, so beschrieb es die Naturforscherin Sy Montgomery einmal, durchzieht die Sümpfe, wie das Salz den Flüssen Geschmack verleiht. Nicht wenige Bewohner der Sundarbans schreiben dem Tiger übernatürliche Kräfte zu. In meinen Gesprächen mit ihnen spürte ich, dass sie ihn nicht lieben, aber respektieren. Sie fürchten ihn, aber hassen ihn nicht. Und vielen ist klar, dass die Mangrovenwälder nur noch stehen, weil die Tiger da sind. Sie sind die Wächter des schönen Waldes.

Gut zu wissen

Tiger: Informationen unter www.wpsi-india.org und www.projecttiger.nic.in.

Anreise: Von Kolkata per Überlandfahrt und Boot in die Sundarbans (zirka 5 Stunden, organisiert von Hotels) oder per Schiff vom Stadtzentrum.

Flusskreuzfahrten: Von Kolkata in die Sundarbans oder umgekehrt, 4 Tage, 3 Nächte, von Ende August bis Ende März.

Die Reise wurde unterstützt von Vivada Cruises (www.vivadacruises.com) und Tora Eco Resort (www.toraesort.com).

Pufferzonen erkunden, hier und dort an Land gehen, auf Beobachtungstürme steigen und nach Tigern Ausschau halten, auch Dörfer besuchen. Die 1700 Quadratkilometer grosse Kernzone bleibt jedoch tabu, ausser für Forstbeamte, die sich nur bewaffnet und mit Körperschutz auf Patrouille wagen. Trotzdem kamen manche um, einer mit dem Finger am Abzug: Er schaffte es nicht einmal mehr abzudrücken. «Eine Sekunde ist eine

lange Zeit im Dschungel», bemerkte einst Tahawar Ali Khan, ein abgebrühter Tigerjäger längst vergangener Tage. «Und ein Zehntel davon kann entscheiden über ... Leben und Tod.»

Das weiss auch Idrish Ali, der vor Jahren nur knapp dem Tod entronnen ist. Er zog als Honigsammler los. Alljährlich begeben sich Männer von April bis Juni für das süsse Gold tief in den Wald. Das Risiko ist allen bewusst. Doch die Armut

ist gross und die Bezahlung gut. Fast immer kommt es zu Tigerattacken, gibt es Verletzte und Todesopfer, was dem Sundarbanhonig den Namen Bluthonig einbrachte. Auch Tiger mögen ihn. Wenn die Männer kommen, lauern sie hinter dem Busch. «Wir waren sieben Mann», erzählt Ali. «Ich ging voran. Plötzlich erschien aus dem Nichts ein Tiger und schoss wie ein Pfeil auf mich zu!» Die Wucht des Angriffs schleuderte ihn

HERMAN VAN DER HART / MAURITIUS

und warten auf einen günstigen Moment. Dann greifen sie an.